Berichte und Notizen.

I. Korrespondenzen.

(Für die Pädagogischen Monatshefte.)

Es liegen uns eine Reihe von Berichten über die Feierlichkeiten, die zum Gedächtnis des 100jährigen Todestages Schillers veranstaltet wurden, vor. Leider ist es uns unmöglich, dieselben zum Abdruck zu bringen, da es uns dazu an Raum gebricht. Wir erlauben uns aber, unsern Lesern mitzuteilen, dass uns von Herrn Richard E. Helbig, dem Hilfsbibliothekar der öffentlichen Biblothek zu New York (Lenox Library), die alle Programme der in diesem Lande abgehaltenen Schillerfestlichkeiten sammelt, eine systematische Zusammenstellung derselben in Aussicht gestellt worden ist.
D. R.

Chicago.

Die Bäume wachsen nicht in den Himmel. Bis vor Kurzem glaubte man zwar, dass unser Schulsuperintendent Cooley mit seinen Promotionsprüfungen, mit seinen geheimen Markierungen der Lehrer und anderen schönen mittelalterlichen Sachen, die er für seine Angestellten ersonnen hat, allmächtig sei. Vergeblich hat man ihm nahe gelegt, dass es für die Lehrer unmöglich sei, ihre Berufspflichten zu erfüllen und sich gleichzeitig auf Prüfungen vorzubereiten, die ohnehin vollständig zwecklos sind. Denn bei der grossen Anzahl von Hilfssuperintendenten, Supervisoren und Prinzipalen sollte sich doch ohne den Firlefanz der Prüfungen feststellen lassen, welche Lehrer ihre Pflicht tun, auf der Höhe der Zeit sind, und welche nicht. Und die Lehrbefähigung hat doch jeder einzelne Lehrer vor seiner Anstellung schon nachweisen müssen. Trotz alledem beharrte er steif und fest auf dem Buchstaben des Gesetzes, das er selbst geschaffen hat.

Dass sich eine tiefgehende Erbitterung gegen sein System und ihn selbst unter den Lehrern gebildet hat, war ihm offenbar gleichgiltig. Nun scheint aber selbst im Schulrat, der seither mit grosser Einmütigkeit zu ihm gehalten hat, ein Umschwung platz zu greifen. Die „Abendpost" schreibt in einer ihrer letzten Nummern:

Auf die Schulverhältnisse wirft eine Rede ein grelles Licht, welche P. Shelly O'Ryan, ein Mitglied des Schulrats, gestern abend in einer Sitzung dieser Behörde hielt, und die gleichzeitig ein scharfes Verdammungsurteil für den Superintendenten der Schulen, Cooley, bildet. Und niemand antwortete ihm! Der Redner stützte seinen Angriff auf die Empfehlung des zuständigen Ausschusses, Handfertigkeits-Hochschulen in der S. Division-Hoch- und der Thomas Hoyne-Schule einzurichten. Er sagte, jener Beschluss sei in einer Ausschusssitzung gefasst worden, welcher nur zwei Mitglieder beigewohnt hätten. Es sei gewissenlos gehandelt, wenn Massnahmen von selcher Bedeutung in der Weise beschlossen werden könnten. Er selbst trete für die Ausdehnung des Handfertigkeitsunterrichts ein, doch dürfe dieselbe nie und nimmer auf Kosten des Unterrichts in den eigentlichen Volksschulen erfolgen. Glänzend werde gegenwärtig für die Hochschulen und das Lehrerseminar gesorgt; er habe sich sagen lassen, dass es in jenen Anstalten Lehrer gäbe, welche zwei Monate auf einmal nicht durch ihren Beruf in Anspruch genommen würden, hingegen werde an die Lehrer der gewöhnlichen Schulen die Forderung gestellt, auf allen Gebieten, sogar denen des Tanzes und der Musik, bewandert zu sein. Für jeden Zweig oder jede Abart des Unterrichts sei hingegen im Lehrerseminar und in den Hochschulen eine Lehrkraft vorhanden, in ersterem im Durchschnitt eine für zehn Studenten; sei es denn nicht möglich, dass dort ein Lehrer in drei oder vier Fächern unterrichte? Dagegen kämen auf die 228,3000 Schüler der gewöhnlichen Schulen nur 5299 Lehrer, gegen 5469 Lehrer auf 240,000 Schüler

vor fünf Jahren. Der Schulbesuch gehe unter dieser verbrecherischen Zurücksetzung der Volksschulen zu gunsten der von verhältnismässig wenigen besuchten Hochschulen zurück, gewaltig gestiegen sei dagegen der Besuch der Privatschulen; diese würden von 90,000 Kindern besucht, statt, nach Grundlage der Schulverhältnisse in Boston und Philadelphia, von etwa 60,000. Der Charakter des Kindes werde in den ersten Schuljahren geformt, in jenen Klassen seien aber über 1000 nicht normal ausgebildete, geistig verkümmerte Kinder. Das sei zum grossen Teil darauf zurückzuführen, dass die dort angestellten Lehrer überarbeitet seien und dass die Beförderungen auf Grund von Prüfungen erfolgten, statt auf Grund der in der Klasse geleisteten Arbeit.

Die Lehrer der Volksschulen hätten $25 jährliche Gehaltszulage und 40 Prozent mehr Arbeit bekommen. Seit 1901 seien für Volksschulbauten $3,787,775 verausgabt worden, $1,841,600 für Hochschulbauten, ein Drittel aller Baugelder sei also einem Fünftel aller Schulen zu gute gekommen. Der Schulunterricht in Chicago stehe weit hinter dem anderer Städte zurück, man müsse nach China gehen, um ähnliche Verhältnisse zu finden. Chicago gehöre zu dem „schwarzen Gürtel" der Ver. Staaten auf dem Gebiet des Unterrichtswesens. Die Bürgerschaft werde sich aber allmählich dieser Zustände bewusst, und sie verlange gründlichen Wandel.

Die Vorarbeiten für den 34. Lehrertag sind nun beinahe beendet. Am Samstag den 27. Mai fanden zwei wichtige Versammlungen in der Schillerhalle statt. Zur ersten waren sämtliche deutsche Lehrer der Stadt eingeladen und auch über Erwarten zahlreich erschienen. Der Bundespräsident Herr B. Abrams aus Milwaukee, Herr Dr. Hailmann, die Professoren Kern und Busse hielten passende Ansprachen, in denen sie auf die Wichtigkeit der Bestrebungen des N. D. A. Lehrerbundes hinwiesen und zum Anschluss an denselben aufzumuntern. Die Folge war denn auch die Organisation der hiesigen deutschen Lehrer zu einem Zweigverein des Lehrerbundes mit Frau v. Otterstedt als Vorsitzerin, Herrn G. Roessler deren Stellvertreter, Frl. Bode als Schriftführerin und Frl. Heuermann als Schatzmeisterin.

Später trat dann der Lokalausschuss zu einer Sitzung zusammen, in der dessen Organisation zu einer permanenten gemacht wurde und wo sich gleichzeitig die Unterausschüsse organisierten. Aller Voraussicht nach wird der 34. Lehrertag in Chicago ein glanzvoller und fruchtbringender werden, wenn — die deutschen Lehrer des Landes sich recht zahlreich dazu einfinden. *

Cincinnati.

Aus nichts soll die Welt erschaffen worden sein. Wir wollen's dahingestellt sein lassen. Aber aus nichts eine Korrespondenz zu schaffen, das ging doch kaum an — daher zwei Monate lang kein Lebenszeichen von Cincinnati.

Jetzt ist ein wenig Leben in die Bude gekommen, und das soll Ihnen denn auch nicht vorenthalten bleiben.

Zu allererst die Hauptsache: Nahezu allgemeine Gehaltserhöhung und ebenso allgemeine Gleichstellung männlicher und weiblicher Gehälter mit dem Anfang des kommenden Schuljahres, vorausgesetzt, dass die gänzlich abgeänderten allgemeinen „Rules and Regulations", von denen die neue Gehaltsregulierung nur ein Teil ist, die Genehmigung des Plenums des Schulrates finden. Anfangsgehälter sämtlicher Lehrkräfte $450; Maximumgehälter $800, erreichbar in jährlichen Erhöhungen von $50. Damit Basta für alle, die nicht entweder deutsche Oberlehrer (von jetzt an „Assistenz-Supervisoren) mit einem Maximum von $1400 oder erste englische Assistenten mit einem Maximum von $1000 werden können. Damit ist auch der jetzt bestehende Rang- und Gehaltsunterschied zwischen Elementar und Intermediat- (Grammär-) Lehrern beseitigt. Die Hochschullehrer und Prinzipale bleiben unerhöht, während die Gehälter der Assistenz-Superintendenten der Spezialfächer (Deutsch, Turnen, Zeichnen, Schönschreiben, Singen) auf $2100 nominiert wurden.

Ein städtisches Lehrerseminar soll als Anhängsel der „Universität von Cincinnati" sobald wie möglich errichtet werden. Das ist gleichbedeutend mit der Wiederbelebung der vor etlichen Jahren im Hochgefühle eines lang andauernden Überflusses an Lehramtskandidaten abgeschafften städtischen Normalschule und mag jedenfalls die Folge haben, dass, wie ehedem, ein homogeneres Lehrerpersonal gesichert und erhalten werden kann.

Mit Schiller sind wir fertig und schmeicheln uns, sein Andenken ebenso gut geehrt zu haben, wie das anderswo

geschehen sein mag. Das deutsche Theater, der deutsche literarische Klub, die Deutscher-Tag Gesellschaft, alle Schulen und der deutsche Lehrerverein, im Verband mit dem deutschen Oberlehrerverein und der Universität, haben schöne Feierlichkeiten veranstaltet und damit Ehre eingelegt. Die Lehrerfeier fand am 8ten Mai unter „Blitz, Sturm, Hagel und Ungewitter" in der Aula der Universität statt.

Die Feier wurde allgemein als eine sehr gelungene gelobt, eine Anerkennung, die besonders der unter nicht wenigen Schwierigkeiten laborierenden Gesangsektion recht wohl getan haben mag.

Von bevorstehenden wichtigen Veränderungen im deutschen Lehrerpersonal ist bis jetzt noch nichts bekannt, wird auch kaum etwas erwartet, massen dem jahrelang beliebten und geübten Rausschmiss-quand même zur Zeit nicht gehuldigt wird.

Im deutschen Oberlehrervereine befleissigte man sich während einiger Sitzungen einer eifrigen Debattierung der nachstehenden Thesen des Oberl. Dr. F. L. Schönle über „Die Stellung des Englischen im deutschamerikanischen Sprachunterricht und des Deutschen im englisch-amerikanischen Sparchunterrichte":

I.

Das Deutsche soll nach wie vor die Unterrichtssprache im deutschamerikanischen Sprachunterrichte sein.

II.

Das Deutsche soll die Umgangssprache der deutschen Lehrkräfte bilden, im gegenseitigen Verkehre sowohl wie im Verkehre mit ihren Schülern, in und ausserhalb der Schule.

III.

Das Englische, die Landes- und Muttersprache des amerikanischen Kindes, soll als pädagogisches Hilfsmittel im deutschen Sprachunterrichte innerhalb vernünftiger Grenzen angewandt und ausgenutzt werden:

1) beim Lesen und Erzählen;
2) in der Sprachlehre;
3) beim Übersetzen aus dem Deutschen ins Englische und aus dem Englischen ins Deutsche;
4) beim deutschen Aufsatze.

IV.

Der deutsche Lehrer an einer amerikanischen Volksschule soll die englische Landessprache beherrschen und ein grammatikalisch fehlerfreies und möglichst akzentfreies Englisch sprechen können.

V.

Der deutsche Lehrer soll sich ausserdem insofern amerikanisieren und auf seinen Beruf in Amerika vorbereiten, dass er sich mit der amerikanischen Geographie, Geschichte und Kultur vertraut macht und die Klassiker der englischamerikanischen Literatur kennnen lernt.

VI.

Von den englischen Lehrkräften sollte die Kenntnis einer modernen Fremdsprache verlangt werden.

VII.

Von allen modernen Fremdsprachen eignet sich das Deutsche aus sprachgeschichtlichen und praktischen Gründen zu diesem Zwecke am besten.

VIII.

Im englischen Unterrichte sollte das Deutsche bei Deutsch lernenden Schülern als Hilfssprache und pädagogisches Hilfsmittel herangezogen werden, ähnlich wie das Englische beim deutschen Unterrichte. (Vergl. oben These III.)

IX.

Da ein wirklich gründliches Sprachverständnis selbst der Muttersprache, nur durch den Sprachenvergleich erzielt werden kann, so ist das Studium des Deutschen an unseren Volksschulen obligatorisch zu machen.

X.

Ein harmonisches Ergänzen und ein systematisches Ineinandergreifen des Unterrichtes im englischen und im deutschen Departement ist in den meisten Fächern anzustreben, besonders aber beim Aufsatze und beim Studium der Sprachlehre in den beiden Sprachen.

Nur Thesen I—IV sind so weit in etwas veränderter Fassung zur Annahme gelangt, indem dem kategorischen „soll" (Th. II, III, IV) die milderen Wörtlein „wünschenswert", „darf", „sollte" substituiert wurden. Mit dem Vivat sequens wird im Oktober begonnen werden. Unzweifelhaft wird vor allem These III durch die auf die erste Hauptversammlung des Lehrertages (1. Juli) angesetzte „Allgemeine Besprechung" (c) desselben Themas an Interesse gewinnen.

Ein Prognostikon, den voraussichtlichen Besuch der Cincinnatier in Chicago betreffend, wage ich nicht zu stellen. Bislang hiess es: Es ist ja noch gar nichts über das Programm bekannt. Dem ist jetzt abgeholfen—also:

Vederemo und hoffen wir das Beste! Am 3. Juni, leider zu spät für diesen Brief, findet die Versammlung des deutschen Lehrervereins statt, und da mag sich die Sache einigermassen klären und runden. Schliesslich: Wer halt kommt, der ist da! So ist's von jeher gewesen und so wird's auch wohl bleiben. ***

Kalifornien.

Der kalifornische Verein von Lehrern der deutschen Sprache hielt am 8. April seine regelmässige vierteljährliche Versammlung in San Francisco ab. Dr. Julius Goebel von der Stanford Universität sprach über das Thema: Schiller und der deutsche Unterricht. Er führte aus, wie früher, bis Mitte des neunzehnten Jahrhunderts, nur die alten Klassiker wert gehalten wurden, und nur vereinzelnte Lehrer ihre Schüler darauf hinwiesen, dass auch Deutschland eine klassische Literatur habe. Seitdem ist vieles anders geworden. Wir Lehrer des Deutschen haben so viel anziehenderes Material als die „klassischen" Drillmeister und brauchen nicht nur grammatisches Stroh zu dreschen, sondern können unsere Schüler mit Liebe und Begeisterung für das Edle und Schöne in der Literatur erfüllen. Und dies können wir nicht besser tun als an der Hand Schillers, der selbst viel Schönes und Geistreiches über die deutsche Sprache und Literatur ausgesagt hat, besonders in seinen Essays „Über die ästhetische Erziehung des Menschen", „Anmut und Würde", und über naive und sentimentale Dichtung. Sein Ausspruch: „Die Sprache ist der Spiegel unserer Nation" hat allen un seren grossen deutschen Sprachgelehrten, wenn auch oft unbewusst, vorgeschwebt. Schillers Gedichte und Dramen können immer der Glanzpunkt des deutschen Unterrichts bleiben.

Nach Professor Goebel ergriff Professor Cooper, ebenfalls von Stanford, das Wort und sprach darüber: Was kann und soll unser Verein leisten? Als Resultat seiner Anrede wurde ein Komitee bestehend aus ihm sowie aus Herrn V. Buehner von San Jose und Fräulein Florence Hanna von Oakland ernannt, um in der Herbstversammlung einen Kursus für die Hochschulen Kaliforniens vorzulegen und eine Liste von den empfehlenswertesten Lehrbüchern und Texten aufzustellen.

Der hundertjährige Todestag Schillers wurde in den grösseren Städten Kaliforniens, San Francisco, Los Angeles, Oakland, San Jose u. a., gebührend gefeiert, und es wurde die Gelegenheit benutzt, um wieder einmal an das Selbstgefühl der Deutschen zu appelieren. Leider stehen Ihrem Korrespondenten nicht genügend Daten zur Verfügung, um eine Schilderung der verschiedenen Feiern zu geben. In San Francisco fand natürlich die imposanteste Festlichkeit statt, deren Hauptteil um das Riedelsche Schiller-Goethe Denkmal im Golden Gate Park abgehalten wurde. Möge der Eindruck und das Gefühl des Zusammengehörens, das diese Feiern hervorriefen, nicht so bald verschwinden!

Seit der Niederschrift des Obigen hat sich an der Stanford Universität etwas ereignet, was sicher unter allen, welche die Stellung des Deutschtums in diesem Lande am Herzen haben, eine grosse Sensation hervorgerufen hat. Dr. Julius Goebel, seit dreizehn Jahren Professor der germanischen Sprachen und Literatur an der Stanford Universität, ist plötzlich summarisch entlassen worden. Wer mit der Laufbahn von Dr. Goebel bekannt ist, der weiss, wie er stets als Vorkämpfer in den Reihen der Deutschamerikaner gestanden und wie er in Wort und Schrift für die Hebung der deutschen Sprache und Literatur besonders an den höheren Schulen dieses Landes gewirkt hat, sowie auch für eine bessere Würdigung der Pionier- und Kulturarbeit, die dieses Land den Deutschen verdankt. Sein jüngstes Werk „Das Deutschtum in Amerika" ist hüben wie drüben mit grosser Anerkennung aufgenommen worden.

Auch Professor Albin Putzker, der Nestor der Deutschen an unserer Staasuniversität, wurde fast zu derselben Zeit an Gehalt und Stelle reduziert. Dies ist gleichfalls zu bedauern, und es ist erfreulich zu berichten, dass der deutschamerikanische Nationalverband von Kalifornien sich seiner Sache angenommen hat und einen Protest gegen jene Reduktion in Gang gesetzt hat. Es wäre nur zu wünschen, dass dieser Verband Ähnliches für Professor Goebel tun könnte, denn dieser hat wie kein anderer in diesem Lande für die Prinzipien gewirkt, die dieser Verband ausspricht. Leider scheint aber aus verschiedenen Gründen keine Neigung vorhanden zu sein, auch für Professor Goebel einzutreten. Es ist die alte Geschichte, trotz der feierlichsten Beteuerung des Gegenteils — die Deut-

schen können nun einmal nicht zusammenhalten, und man hat recht, wenn man sagt, wo man zwei Deutsche zusammenfindet, da findet man d r e i verschiedene Meinungen. Wir feiern grosse Feste zu Ehren Schillers, aber wir beherzigen nicht seine Worte: Seid einig, einig, einig! **V. B.**

Milwaukee.

V e r s a m m l u n g d e r L e h r e r d e s D e u t s c h e n. Die letzte dieser Versammlungen für das laufende Schuljahr fand am 11. Mai in der 7. Distriktsschule statt. Der Supt. des Deutschen, Herr Abrams, hatte auf die Tagesordnung eine Besprechung der von Supt. Pearse angeordneten sogenannten „helping half hour" gesetzt, in welcher über die Anwendung dieser letzten halben Stunde des Nachmittags, sowie über die Erfahrungen der Lehrer bezüglich der Nützlichkeit und des Erfolges derselben berichtet werden sollte. Es ist schon in einer früheren Korrespondenz meinerseits auf diese Einrichtung hingewiesen, und ich will nur kurz wiederholen, dass die Lehrer sich in dieser halben Stunde (3—3½ Uhr) mit den zurückgebliebenen und schwachen Schülern beschäftigen sollen. Im allgemeinen wurde günstig über diese Einrichtung berichtet. Man habe hier Gelegenheit, sich den schwachen Schülern allein zu widmen, und wenn dies in freundlicher und liebevoller Weise geschehe, wobei man den Schülern Mut zu machen suche und ihnen zeige, dass sie dieses Nachbleiben nicht als eine Strafe anzusehen hätten, so würde der Erfolg sicher nicht ausbleiben. Dabei wäre aber nicht ausgeschlossen, dass man nicht auch zuweilen unachtsame und faule Schüler im Deutschen zurückbehalten könne, gewiss, und für die solle es eine Strafe sein, und auch diese Strafe würde dann für solche Schüler eine heilsame Wirkung haben; jedoch wäre dies mehr Ausnahme, und nicht Regel. Auch wurde dann noch auf einen Punkt hingewiesen, der recht wichtig für den deutschen Lehrer und seine erfolgreiche Wirksamkeit sei, nämlich dass er sich, so viel wie nur immer möglich sei, bestreben solle, mit den englischen, oder Klassenlehrern, ein freundliches, kollegialisches und harmonisches Verhältnis anzubahnen und zu erhalten. Dann würden auch die Klassenlehrer manchmal gern ihnen einen Schüler überlassen, den sie sonst haben wollten. Im ganzen wurde also über diese Einrichtung günstig berichtet, und es stellt sich dabei heraus, dass man dadurch an den Ehrgeiz der Schüler appelliert, nämlich in der Weise, dass sie eine halbe Stunde früher zu Hause gehen können, wenn sie treu und fleissig ihre Schuldigkeit während der Schulstunden tun. Diese neue Regel mag zur Nachahmung empfohlen werden.

N e u e s S c h u l g e s e t z i n d e r L e g i s l a t u r a n g e n o m m e n. Milwaukee wird also im Juli ein neues Schulgesetz bekommen, welches den Modus der Ernennung der Schulräte, oder wie sie jetzt genannt werden, der Direktoren, ändert, und zwar sollen sie jetzt von den Bürgern erwählt werden. Die betreffende Vorlage ist vorige Woche in Madison angenommen und so zum Gesetz geworden, obgleich heftige Opposition dagegen erhoben wurde. Als Grund wurde angegeben, dass durch die Wahl vom Volk die Politik wieder in den Vordergrund treten würde, und die sollte möglichst aus der Schulverwaltung fern gehalten werden. Doch die Politik wird wohl nie gänzlich aus der Schule entfernt werden. Die Befürworter des neuen Gesetzes heben zu seinen Gunsten hervor, dass durch die Wahl des Schulrats das Volk der Schule näher zu stehen kommt, und das sollte der Fall sein, und zwar so nahe wie möglich. Dann bestimmt das neue Gesetz auch, dass die Zahl der Schulräte auf 12 reduziert wird; bis jetzt waren es 23, nämlich für jede Ward ein Vertreter. Vorerst werden diese 12 Männer durch den County-Richter ernannt, und nach je 2 Jahren scheiden 4 aus, an deren Stelle dann andere vom Volke erwählt werden. Nun, es ist ein Versuch, und hoffentlich bewährt sich die Sache ,aber eine Notwendigkeit für einen Wechsel des Modus lag nicht vor, denn seit einigen Jahren hatten wir einen ausgezeichneten Schulrat, bestehend aus Männern, die mit Ernst und Geschick an ihre so ernste und wichtige Aufgabe herantraten und sie zu lösen versuchten. Dass in der Schulverwaltung viel Arbeit zu bewältigen und viele Geschäfte zu verrichten sind, lässt sich denken, und da nun die Zahl der Männer auf die Hälfte reduziert wird, so wird die Arbeitslast verdoppelt. Das wird dan wohl dazu führen, dass die Schulräte späterhin auch salariert werden, wie es ja auch mit dem Stadtrat und dem Countyrat geschieht. Zu hoffen ist, dass sowohl bei der ersten Ernennung wie bei den späteren Wahlen immer passende und tüchtige Männer in das Amt kommen, die die nötige Bildung und Fähigkeit besitzen, vor allen Dingen aber auch keine engherzigen, verbohrten

und verbissenen Nativisten, denn die gehören auf keinen Fall in einen Schulrat. Jedoch könnten auch solche Burschen dem deutschen Unterricht wohl kaum gefährlich werden, so lange noch die Mehrzahl der Mitglieder des Schulrats aus Deutschamerikanern besteht. Doch gibt es leider auch unter den letzteren mitunter erbärmliche Renegaten, die vom Deutschtum nur noch den deutschen Namen übrig behalten haben, und auch der wird ihnen oft zur Last, so dass sie ihn wie einen alten Handschuh fortwerfen. Doch, es muss auch solche Käuze geben. **A. W.**

New York.

Verein der deutschen Lehrer New Yorks und Umgegend. Wie ein Feldherr keine Armeen aus der Erde stampfen kann, so kann auch ein Berichterstatter unmöglich viel Interessantes berichten über eine Versammlung, in welcher kein Vortrag gehalten wurde. Eine solche war die Versammlung des Vereins der deutschen Lehrer New Yorks und der Umgebung am 6. Mai in New York. Herr Dr. Tombo, welcher im April in Newark den ersten Teil seines Vortrages über den "Allgemeinen deutschen Sprachverein" gehalten, hatte uns für die Maisitzung die Fortsetzung und den Schluss dieses Vortrages in Aussicht gestellt. Leider war er verhindert zu erscheinen, da er sich im „wunderschönen" Monat Mai, der ja in diesem Jahre zum grössten Teil recht reglementswidriges Wetter brachte, eine starke Erkältung zugezogen hatte. — Der Besuch der Versammlung war sehr schwach. Man merkte es, dass wir im Zeichen der Schillerfeiern standen. Schillerfeiern in Deutschland, Schillerfeiern in Amerika, Schillerfeiern in New York, Schillerfeiern in der Umgebung, Schillerfeiern an den Universitäten, Schillerfeiern in den Hochschulen und Volksschulen, Schillerfeiern in grossen, Schillerfeiern in kleinen Vereinen. Ja unser Verein hätte beinahe selbst eine eigene Schillerfeier gehabt, dank der energischen Initiative des Herrn Joseph Winter. Wie sollte man da nun noch Zeit und Sinne haben für eine simple monatliche Sitzung des Vereins der deutschen Lehrer New Yorks und der Umgebung! In bezug auf unsere geplante Schillerfeier ist man versucht, das bekannte Sprichwort anzuführen: „Der Berg hat gekreisst und eine Maus geboren." Aber es passt nicht ganz. Es müsste vielmehr heissen: „Der Berg hat ganz gewaltig gekreisst und nicht einmal ein winziges Mäuslein geboren."

Aller guten Dinge sind drei, sagt ein anderes Sprichwort. In unserer heutigen Sitzung erfuhren wir, dass mitunter auch aller schlechten Dinge drei sind.

Nummer 1: Kein Vortrag.

Nummer 2: Schwacher Besuch

Nummer 3: Seit länger als einem Jahre waren uns für unsere monatlichen Sitzungen die gastlichen Tore des deutschen Pressklubs in No. 21 City Hall Place in New York geöffnet. Neben der Pflege des Geistes gab es dort auch hinreichend Gelegenheit, dafür zu sorgen, dass der Leib nicht zu kurz kam. Heute aber waren Küche und Keller leer. Der freundliche Herbergsvater war mit Frau, Kind und Kegel, mit Koch und Kellner verschwunden. Alles war heute trocken. Wir sassen im Trocknen, die Verhandlungen waren trocken, und innerlich verspürten wir auch eine gewisse Trockenheit. Daher wurde am Schlusse der Sitzung, in der nur Routinegeschäfte erledigt wurden, beschlossen, die Versammlung im Juni wieder in Newark bei Birkenhauer und Baumann, Ecke South Orange Ave. und Morris Ave., abzuhalten, wo wir ja auch im Trocknen sitzen können, in jeder anderen Beziehung aber nicht über Trockenheit zu klagen haben werden, besonders da Herr Dr. Tombo bereit ist, den heute ausgefallenen Vortrag im nächsten Monat nachzuholen.

Mit der Sitzung im Juni in Newark wird unser Vereinsjahr zum Abschluss kommen. Wenn wir einen Rückblick auf dasselbe werfen, so dürften wir nicht ganz zufrieden damit sein. Abgesehen von der Verlesung eines ausführlichen Jahresberichtes seitens eines unserer Mitglieder in der Oktoberversammlung bekamen wir bis jetzt nur 4 Vorträge zu hören. Die Herren, die sich durch solche verdient machten, waren Dr. Wahl, Dr. Tombo und Dr. Voelkel. In der ersten Versammlung war der Besuch befriedigend. In den späteren Versammlungen liess er merklich nach. Fragen wir, woher diese Lauheit? so dürfte sich wohl eine Antwort darauf finden. In New York sind pädagogische, gesellige und andere Vereine wie Pilze aus der Erde geschossen. Neuerdings gesellten sich zu den bisherigen „Die Gesellschaft der deutschen Vereinigungen" (in anderen Städten deutscher Zentralverein genannt) und der „Zweigverein des Allgemeinen deutschen Sprachvereins". Jeder Verein hat gewöhnlich seine monatlichen

Sitzungen und womöglich auch sein jährliches Stiftungsfest mit Festessen. Die Darwinsche Theorie vom Kampfe ums Dasein unter den Kreaturen der Schöpfung findet wohl auch auf die Vereine unter sich Anwendung. Wird der Verein der deutschen Lehrer New Yorks und der Umgegend in diesem Kampfe unterliegen? H. G.

II. Umschau.

In der am 25. Mai abgehaltenen Monatsversammlung des Baltimorer Zweigvereins des Deutschamerikanischen Nationalbundes wurde beschlossen, den deutschamerikanischen Lehrerbund einzuladen, seine Jahreskonvention im Jahre 1907 in der Stadt Baltimore abzuhalten. Es wird angenommen, dass die in jenem Jahre stattfindende Yorktown Centennialfeier, während welcher die Fahrpreise jedenfalls sehr ermässigt sein werden, Vielen zu einem Besuch im Osten Veranlassung geben wird.

Warum nimmt der Deutsche im öffentlichen Leben dieses Landes nicht die ihm zukommende Stellung ein, und was kann geschehen, ihm dazu zu verhelfen? Angeregt durch die Ansprache des Herrn Richard von Appiano gelegentlich der Delegatenversammlung des Deutschamerikanischen Nationalbundes zu St. Louis (siehe Maiheft, Seite 164) äussert sich Herr Oscar Loeffler, ein hervorragender deutschamerikanischer Geschäftsmann Milwaukees, unter anderem wie folgt: „Meine persönlichen Beobachtungen haben mich überzeugt, dass der Deutsche im Durchschnitt seinem nur englisch sprechenden Mitbürger an allgemeinem Wissen, an Gründlichkeit und Fleiss, an allem auch, was man gemeinhin Erziehung und Bildung nennt, mindestens ebenbürtig, oft überlegen ist. Soweit die Klage, dass die Deutschen im öffentlichen Leben nicht die ihnen zukommende Rolle spielen, begründet ist, ist sie, wie ich fest glaube, zum grossen Teil der Scheu der Deutschen zuzuschreiben, öffentlich zu reden. Diese Scheu wurzelt im Bewusstsein ihres Unvermögens, die englische Sprache in öffentlicher Rede völlig zu bemeistern. Dieses nimmt ihnen die nötige Sicherheit, sie werden verlegen, müssen nach Ausdrücken suchen und leisten nicht ihr Bestes. Daher werden die Deutschen in diesem Lande erst dann die ihnen gebührende Stellung einnehmen, wenn sie vollkomen so fliessend Englisch sprechen können, wie die Angloamerikaner. Mein Rat ist darum, sprecht so viel wie möglich mit Leuten, die tadellos englisch reden, übt euch mehr in öffentlicher englischer Rede, verkehrt mehr mit euren nur englisch sprechenden Nachbarn und nährt die Freundschaft mit gebildeten Amerikanern. Je näher sich Deutsche und Amerikaner kennen lernen, eine desto bessere Meinung bekommen sie von einander. Wie viele Vorurteile könnten noch zwischen Deutschen und Amerikanern zum Wohle beider Klassen beseitigt werden!

Darum lernt gut englisch reden, und nachdem ihr es gelernt habt, ihr vielen gebildeten Deutschen, denen es in dieser Hinsicht noch mangelt, dann nehmt auch Anteil am öffentlichen Leben, und die euch zukommende Stellung kann euch nicht entgehen. Wenn es auch wahr ist, dass öffentliche Stellungen oft undankbar sind, so müsst ihr doch bedenken, dass jedermann als Bürger der Öffentlichkeit gegenüber gewisse Verpflichtungen hat, denen er sich zu entziehen kein moralisches Recht hat."

Nachdem der bekannte Millionär Carnegie bereits vierzig Millionen Dollars für den Bau von städtischen Büchereien hergegeben und auf diese Weise einem Fünftel der Gesamtbevölkerung Nordamerikas und acht Millionen Lesern im Auslande die Benutzung von Büchern möglich gemacht hatte, und nachdem er mehr als fünfzig kleine Hochschulen mit Schenkungen bedacht hatte, wurde in der letzten Maiwoche bekannt gemacht, dass Herr Carnegie kurz vor seiner Abreise nach Europa weitere zehn Millionen Dollars gestiftet hatte, um College- und Universitätsprofessoren, die das leistungsfähige Alter überschritten haben, in den Ruhestand zu setzen. Nach den Bestimmungen wird die Summe in die Hände von fünfundzwanzig Verwaltungsräten gelegt, die ihre Nachfolger selbst wählen. [Zu diesen gehören Dr. A. I. Hadley,